

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratiseilagen:  
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 52.

Nebra, Sonnabend, den 30. Juni 1906.

19. Jahrgang.

### Das neue China.

Das China an der Schwelle einer neuen Zeit steht, ist unüberdacht. Die Regierung hat die klare Überzeugung gewonnen, daß wenn sie ihr Land nicht durch die fremden Mächte aufteilen lassen will, es diesen ähnlich werden muß. In Japan hat China die Erfahrung gemacht, daß ein isoliertes Heer die wichtigste Stütze des Thrones ist. Das schnelle Selbstbewußtsein ist durch den Sieg des japanischen Bundesvolkes unheimlich gestiegen. Die Japaner verstehen es, den Chinesen befehlend zu machen, daß beide Kassen, beide Wälder zusammengehören. China geht demnach vollständig mit Japan. Die ausländischen Instrukteure sind zum großen Teil durch Japaner ersetzt. Mit geringen Ausnahmen sind sämtliche Lehrkräfte von Japanern oder von in Japan gebildeten Chinesen besetzt. Der größte Teil der Zeitungen ist ebenfalls in japanischen Händen oder steht unter japanischem Einfluß.

Man kann mit Gewißheit annehmen, daß zwischen China und Japan — ob geschrieben oder ungeschrieben, ist gleichgültig — ein Bund entsteht mit dem unausgesprochenen, aber nicht-denkbarer feststehenden Endzweck, die Ausländer, wie aus Japan, so auch aus China zu verdrängen.

Die Zeitung Chinas liegt nach wie vor in den geschickten Händen der Kaiserin Mutter, der kluge Staatsmänner zur Seite stehen. Der Präsident des Reiches (Ausschüßigen Amtes), Prinz Dsching, ist ein ausgezeichneter Diplomat. Die große Öffentlichkeit besteht aus es, alle auswärtigen Beziehungen zu verwalten. Ohne einer einzelnen Macht sich zu verschließen, weiß er sich mit allen fremdlich zu stellen.

Die Generalgouverneur Yuanhschih, Tischungsichtigung und Zensurbehörden sind treue Hüter des Staates und ganze Chinesen. Sie haben ein bestimmtes Programm ausgearbeitet und gehen einheitlich vor. Sie sind eins in dem Gedanken, die Fremden zu demütigen. Alle persönliche Lebensverhältnisse, schlechte Gefügigkeit und Schicksal ändert nichts an dieser Tatsache.

Yuanhschih, der demnach Generalgouverneur der Mandchurie werden soll, der eine nach europäischen Begriffen starke Armee hinter sich hat, ist selbst- und fiesegewig. Nach seinem Mutter hat der Generalgouverneur der beiden Südprowinsen Yen im Jahre 1905 sein Heer umschifft. Vier junge, kräftige, unbescholtene Männer sollen zum Soldatenstande angelernt werden. Yen dürfte bereits 20 bis 30 000 Mann neuer Truppen angeworben haben. Mentshen wird fleißig erzogen und instruiert. Auch in den größeren Städten im Innern des Landes ist das Militär nach westländischem Muster umgeformt worden. Die Kleidung des Militärs ist der japanischen nachgeahmt; sie steht schmutz und fleckig aus. So viel ist klar: das chinesische Heer wird einst dem ausländischen weitestens an Wehrtauglichkeit und Beweglichkeit überlegen sein.

Man darf nie vergessen, daß die Regierung bei allen ihren Reformen einen starken Verbündeten hat. Dieser Verbündete ist das Volk. Es geht von großem Glauben der regierenden Kreise, daß sie das Volk zum Träger ihrer Gedanken, zum Vollstrecker ihrer Absichten zu machen wissen. Die Beamten verstehen es ausgezeichnet, hier und da den Lebenden und Lebendigen zu spielen. Sie rufen dann durch Worte und Gebärden den Schutz des Volkes an. „Nicht unten, sondern der Fremden Schuld ist es, wenn es in China so schlimm hergeht.“ Der gewaltige Aberglaube war das letzte traurige Beispiel der Politik. Auch die neuesten Straßentrümpfe in Schanghai gehören hierzu.

Man hat vielfach geglaubt, daß Chinesen keinen Patriotismus. Gemäß der chinesischen Patrioten hat wenig mit dem hohen heiligen Gefühl zu tun, welches wie in den Völkern: „Mit Gott für König und Vaterland“ zum Ausdruck bringt. Er ist mehr ein flüchtiger, ein Bernachlässigter Gefühl, das im tiefsten Grunde aus der Jugendlichkeit zu einer Familie erwachen ist. Dieses Gefühl ist aber viel gefährlicher als der Patriotismus.

Die schwerste Gefahr für die Ausländer in

China, besonders für die Diplomaten, ist das Gefühl des Beraterns. Auch der gemäßigteste Diplomat wird getötet. Der Chinese versteht es, den Ausländer sicher hinteres Licht zu führen. Er kann sich ja viel mehr beherrschen und hat viel mehr Geduld als dieser. Eine freundliche, aber zielbewusste Politik ist die beste für uns in China. Jede Absicht traut kein Chinese den fremden Diplomaten zu. Er achtet und respektiert aber das starke, zielbewusste, einheitliche Handeln und Vorgehen.

Die vielen aus dem Auslande zurückgekehrten Studenten oder Beamten untergraben aber auch noch diesen guten Zug des Chinesen. Sie führen oft viel hochmütiger wieder zurück, als sie von China fortgegangen sind. Ihre Art und Weise zu sprechen und zu schreiben, ist nur viel offener, mutiger und freier geworden. Sie glauben, ein Recht zu haben, in die Geschichte des Reiches und Staates Handlung einzugreifen.

Auch in bezug auf die Agitation gegen die Mandchui ist in China eine neue Zeit angebrochen. Früher kannte man in China Palastrevolutionen, das war so ziemlich alles. Jetzt führt man bereits Bomben ins Feld, um mißliebige geborene Politiker umschlagen zu machen.

China steht an der Schwelle einer neuen Zeit. Fast in jeder Stadt des Innern kann man allerlei ausländische Dinge kaufen: Kampfen, Schuhe, Mägen, Konieren, Wein, ja sogar deutsches Bier. Rädermaschinen sind neuerdings fast in jedem großen Laden zu finden. Nigarren und Nigarren werden viel gerannt.

Demnach steht China an der Schwelle einer neuen Zeit. Die Mächte des Vorkriegs sind fast noch von seiner Auffassung berührt. Sie sind noch ebenso besangen in ihrer Unwissenheit wie in ihrem Aberglauben. Ich war beispielsweise geneigt, anzunehmen, daß dort der alleinigen Auffassung das Ansehen von Kindern nicht mehr vorzöme; aber als ob man mich absichtlich vom Gegenteil habe überzeugen wollen, lag ich in kurzer Zeit in nächster Nähe meiner Wohnung zum ausgelegten Kinder. Die tollsten und dümmsten Lagen werden jetzt genau noch so geglaubt wie vor 30 Jahren. Auffassung und Positionen können wohl äußerliche Veränderungen erfahren, aber das Herz und die Gesinnung bleiben dieselben.

Wenn man als Christenrummer einerseits und als Deutscher andererseits das chinesische Volk und die heutigen Zustände betrachtet, dann kann man bange Zweifel nicht unterdrücken. Gemäß, die Zustände sind anders geworden, aber besser noch nicht. Alle bewährte Einrichtungen sind zum Teil aufgehoben, ohne daß das entsprechende bessere Neue an die Stelle getreten wäre.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Der Kaiser wird Mitte November auf zwei Tage nach München reisen zur Feier der Grundsteinlegung des Deutschen Museums für Meisterwerke der Kunst.

\* Das Befinden des Reichskanzlers ist so vorzüglich, daß sich anzunehmen ist, seine frühere Gesundheit sei völlig wiederhergestellt.

\* Aber die Verlängerung des deutsch-japanischen Handelsprovisoriums wird doch noch ein Einverständnis auf einer der deutschen Interessen betreffenden Grundlage erzielt werden. Das Provisorium würde bis zum 31. Dezember d. e. erstreckt werden, es daß für die Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag hinreichend Raum bleibt.

\* In bezug auf die angehenden Meutereien in Deutsch-Südwestafrika erklärt die Nordd. Allg. Ztg., daß seit Juni 1904, d. h. seit der ersten Entsendung von Beratern nach Deutsch-Südwestafrika, keine Fälle von Meuterei im Süden des Schutzgebietes vorgekommen seien.

\* Ihre bisherigen Verluste an Menschenleben in Südwestafrika in dem jetzt 2½ Jahre dauernden Kolonialkrieg betragen nach einer amtlichen Zusammenstellung einschließlich der ermordeten Zivilbevölkerung 2342 Seelen. Die militärischen Verluste vom Beginn des Bombelwaffenkrieges (Dezember 1903) bis jetzt belaufen sich auf 2120 Mann, davon sind 1322 verstorben 798 Mann. Kran-

keingeheiligt wurden bisher etwa 1000 Mann, ebenfalls liegen krank in den Lazaretten Südwestafrika. Letztere Zahl hat sich in den letzten Wochen sehr vermehrt.

\* Die seit Beginn des Aufstandes in Deutsch-Ostafrika gerührte telegraphische Verbindung zwischen Kilwa und Lindi ist wiederhergestellt.

#### Osterreich-Ungarn.

\* Kaiser Franz Joseph empfing den Fürsten Nikolaus von Montenegro und zwei von dessen Söhnen in besonderer halb-stündiger Audienz.

\* Die auswärtige Politik des Grafen Salomonowitsch hat zwar in der Generalversammlung der Zustimmung der russischen Delegation gefunden, in der schon einige Tage hindurch fortgesetzte Spezialdebatte wird jedoch der Minister mit Angriffen aller Art geradezu überhäuft. Die Hauptrolle hierbei spielt sein Feindhalten am Arabien, das den von der russischen Forderung entnommenen russischen Politikern durchaus unwillig ist. Die wahren Beweggründe für die unfreundliche Stimmung gegen Deutschland liegen zwar an innerer-russischen Gebiete, da hiervon aber nicht gut öffentlich gesprochen werden kann, arbeitet man mit angehenden Feinden der deutschen Regierung, um den Schein einer lachenden Nachsicht gegen die russische Politik zu gewinnen. Trotz allem haben aber die ungarischen Minister, wenn auch mit einiger Mühe, die Budgets genehmigt.

#### Frankreich.

\* Das schon wiederholt aufgetauchte Gerücht, Kriegsminister Etienne sei am Ende, ist durch die jüngsten Nachrichten, daß Etienne in einer Sitzung des Ministerrates am 26. Juni, nachdem er das Ministerratsprotokoll zur Kenntnis genommen, Etienne soll darüber bestimmt sein, daß der frühere Kriegsminister André seine Ehrentätigkeiten, die in der ganzen Welt Aufsehen erregen, unbehindert fortsetzen darf.

\* Im Budget für 1907 wurden zur Verteilung von 150 Millionen dauernder Mehrausgaben folgende Maßnahmen vorgeschlagen: 1) Dreiprozentige Erhöhung der Erbschaftsteuer auf Nachlässe von mehr als 10 000 Franc, 2) Steuerzuschlag auf Abzahl- und Renteine, sowie Erhebung einer Abgabe von Mineralwässern, 3) sechshundertprozentige Erhöhung der Besitzumschlagsteuer von den Inhabern ländlichen Grundbesitzes, 4) Zuschlag gegen die Unterklasse im Bereich mit Braumwein.

\* Die Bergwerks-Gesellschaft von Courrières hat gegen ein französisches Sozialistenblatt, das seinerzeit schwere Angriffe gegen die Gesellschaft veröffentlichte, eine Schadenersatzklage über 650 000 Franc angetreten.

#### England.

\* In Beantwortung einer Anfrage betr. den Besuch der englischen Flotte in der Ostsee und einer Anregung, daß sie die russischen Häfen nicht anlauen solle, weil ein solcher Besuch als eine der konstitutionellen Bewegung in Russland feindliche Kundgebung angesehen werden würde, erklärte im Interhause der Staatssekretär des Auswärtigen Sir Edward Grey, nach den bisherigen Bestimmungen werde die Flotte im Laufe ihrer Kreuzfahrt in der Ostsee vier russische Häfen besuchen, genaue Daten seien noch nicht festgelegt worden, aber sie würden in die Zeit von Ende Juli oder Anfang August fallen.

\* Im Unterhause wurden an die Regierung Anfragen gerichtet betr. die Judenemigration in Russland, die Vorkonzernierung aus Amerika, die Vorkonzernierung aus englischen Gebiet und der Ausweisung russischer Staatsangehöriger aus Deutschland, die vom Staatssekretär des Auswärtigen beim Kriegsminister durchweg beantwortet wurden. Es fehlte insbesondere interessante und heftige Debatten.

#### Norwegen.

\* Daß der für Anfang nächsten Monats angekündigte Besuch Kaiser Wilhelms in Norwegen in der Bevölkerung des Königreichs einer freundlichen Aufnahme gewiß sein kann, unterliegt nach den vorliegenden Berichten keinem Zweifel. Nicht minder lebhaft begrüßt stellt die Regierung des Landes sich zu dem erwarteten Besuch. Ministerpräsident Wighelen äußerte in einer Unterredung, daß seine persönliche Hoffung sehr außerordentlich hoch sei auf den Besuch Kaiser Wilhelms, als ersten der König Saaton bezeichnend Sonnerit. Daß der Kaiser im Jahre 1905

Inserionspreis für die einpaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Hg., bei Abrechnung 10 Hg. Resten bis Juli 15 Hg. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Hg. angenommen.

Norwegen nicht besucht, sondern König Oskars Einladung nach Stockholm annahm, habe damals volles Verständnis bei der norwegischen Regierung gefunden.

#### Spanien.

\* Die Aufgabe der neuen Staatsobligationen wurde dem König Alons genehmigt.

#### Russland.

\* In eigenmächtiger Verlesung befindet sich gegenwärtig das Ministerium Gornymlyn. Ein erprobtes Zusammenwirken der gegenwärtig in Petersburg verammelten Duma ist gänzlich ausgeschlossen, und daß man es nicht, die Volksvertreter nach Hause zu schicken, weil ein solcher Akt voraussichtlich schwere Unruhen im ganzen Lande verursachen würde. Es ist deshalb nicht unabweisbar, daß der Auflösung oder Vertagung der Reichsduma ein Reaktionsgefühl vorausgehen wird. Es sollen sogar neue Ministerkandidaturen vorgeworfen sein. Die Debatten in der Reichsduma werden von Tag zu Tag heftiger. Die Anfrage betr. die Unterdrückung der Presse rief eine lange Debatte hervor. Eine große Zahl von Rednern richtete in heftigen Worten Angriffe gegen die Regierung. In derselben Sitzung wurde auch die Tätigkeit der Kofaken einer benachteiligten Kritik unterzogen.

\* General Kuropatkin wird durch den russischen Landesverwaltungsrat zur Verantwortung gezogen werden. Eine diesbezügliche Denkschrift vom Jaren sofort unterbreitet.

#### Balkanstaaten.

\* Die Porte rüht 26 Bataillone Wehr (Gendarmen) an einer Expedition nach Sullana nach im mittleren Arabien aus, um die Thronfolge des Sohnes von Abu-Wehjid gegen die Ansprüche des Sultans von Konstantinopel zu sichern.

\* Die serbische Regierung hat bisher noch nicht die Justizreform erlassen, daß der Richter des Königs, Dr. Romanowitsch, der als Gelehrter in Berlin auserbildet ist, dort genötigt ist. Die Regierung beabsichtigt daher, den Vorkurs eines Gelehrten in Berlin bis zur weiteren Anbelastung zu lassen.

#### Amerika.

\* Das Repräsentantenhaus hat das Einwanderungsgesetz mit einem Zusatz angenommen, nach dem Einwanderern, die sich religiösen und politischen Verfolgungen entziehen wollen, dies nicht auf Grund von Mittellosigkeit verweigert werden soll.

\* Die Sanitätsinspektoren in Chicago untersuchen die unabhängigen Fleisch-Etablissements und fanden sie ebenso schmutzig und ungeeignet wie die des Fleischtrahes von dem Staat.

#### Afrika.

\* Die Sage in Natal ist, wie aus Johannesburg gemeldet wird, viel ernter, als von amtlicher Seite angegeben wird. Die neuen Urnen sind der Maßnahme der Regierung auszufahren, daß sie Vieh von treu gebliebenen Eingeborenen mit Viehplag belegt habe.

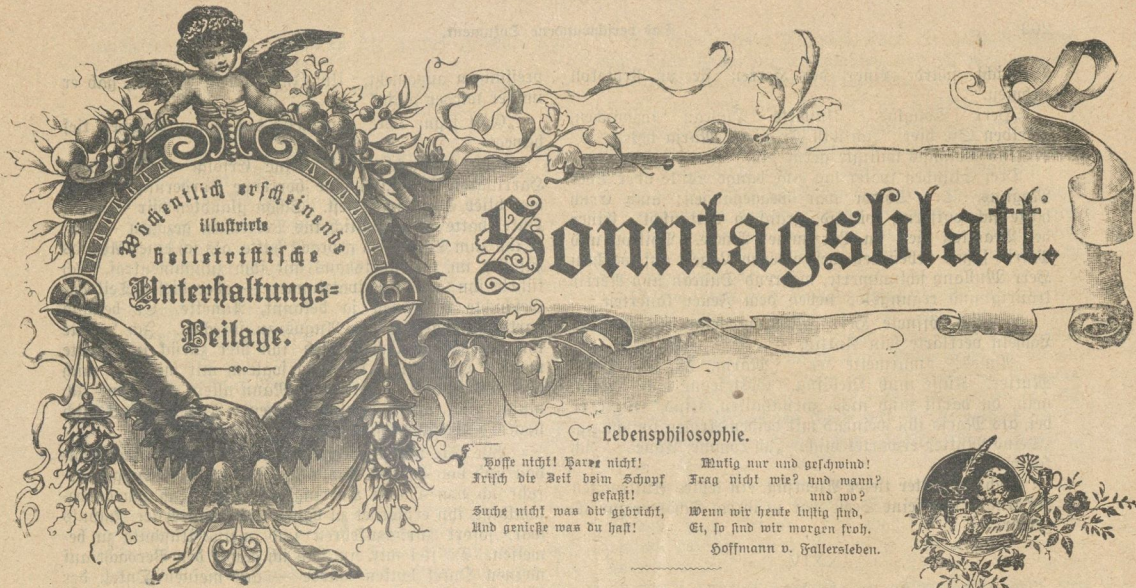
### Morena über den Krieg in Deutsch-Südwestafrika.

Die Schl. Ztg. bringt einige interessante Ausführungen des intelligenten und der Kapollizei auf englischen Boden gefangenen genommenen Wehrdienstmanns Morena, die zugleich beweisen, wie der verschlagene und listige Bundesführer den Versuch macht, sich die Sympathien seiner Herren zu erwerben. Vor einigen Tagen kam der gefangene Morena, von einem Krupp Kapollizei eskortiert, in Pretoria am Oranienplatz an. Der Vertreter einer jüdischen Zeitung hatte dort eine Unterredung mit ihm, die im nachfolgenden Sinn interessant ist, sie wurde in Hollandisch geführt und bezog sich zunächst auf seine Gefangennahme. Morena sagte, er habe die Frauen und Kinder in Sicherheit auf ein englisches Gebiet gebracht, er habe auch Männer mit sich gehabt, aber sie seien alle unbeschadet geblieben. Die Deutschen hätten auf sie geschossen und 27 seiner Leute an englischem Gebiet erschossen. „Herrens hätte“ sie keinen Widerstand geleistet, da sie auf englischem Boden nicht hätten fechten wollen. Er selbst sei am Kopf verwundet worden. Auf d. Frage, ob er in Südwestafrika über Brovante ein vertrieben, antwortete Morena verneinend. Sie lebten von dem Juchsen für die Deutschen, die sie nähmen und die sehr reichlich seien. Ein bitterer Ber-









# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Lebensphilosophie.

Hoffe nicht! Harre nicht!  
Irlich die Zeit beim Schöpf  
gefällt!  
Suche nicht was dir gedrieh,  
Und genieße was du hast!

Mutig nur und geschwind!  
Frag nicht wie? und wann?  
und wo?  
Wenn wir heute lustig sind,  
Et, so sind wir morgen froh.  
Hoffmann v. Fallersleben.



## Das verschwundene Dokument.

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

(Schluß.)

Philipps Herz schlug bis zum Halse hinauf. Er gab sich Mühe, nicht zu viel zu hoffen, aber wie konnte er es hindern?

Vorsichtig faltete er das Papier auseinander, verdeckte sekundenlang die Augen mit der Hand und fing dann zu lesen an. Mit einem Freudenschrei sprang er auf: „Gesunden, Gefunden!“ rief er aus — „endlich gefunden! Onkel Angus' Geständnis! Duncan, Duncan — meine Unschuld ist bewiesen! — Ah, was ist das?“

Sie hatten sich beide umgewandt bei dem unerwarteten Ton einer Stimme. Es war Herr Mullany, der gesprochen hatte. Er saß aufrecht im Bett, bleich, verfallen, aber völlig geistesklar.

„Maria!“ rief er. „Sagen Sie mir um Himmelswillen, Philipp, ob sie in Sicherheit ist? Ja, ja, ich erinnere mich an alles, was vorgefallen ist! Aber mein Kind — mein Kind?“

„Sie ist in Sicherheit, lieber Herr Mullany,“ entgegnete Philipp — „ich selbst habe sie nach Zeffeneck gebracht.“

„Gott sei gelobt!“ atmete er auf. „Philipp, holen Sie Maria hierher! Ich muß sie sehen und ich kann nicht nach Zeffeneck gehen — ich werde überhaupt nicht mehr lebend dahin kommen.“

„Lieber Herr Mullany,“ begann der junge Mann, aber der Sterbende unterbrach ihn:

„D, lassen Sie dies, Philipp — ich weiß, wie es mit mir steht. Bringen Sie mir Maria hierher. Doch wo bin ich eigentlich?“

„In Byer Magnus. Duncan brachte Sie hierher.“ „Um mich vor meinen Verfolgern zu verbergen,“ sagte Herr Mullany mit matten Lächeln. „Es war freundlich von Duncan, aber er mag unbesorgt sein, ich werde ihnen sicher entkommen. Doch eines merken Sie sich — ich habe Michael Suest nicht ermordet, es war ein

Unfall. Golen Sie Maria und Sie sollen alles Nähere darüber erfahren.“

Im Begriff, das Zimmer zu verlassen, blieb Philipp stehen, denn draußen am Tore wurde heftig gepocht.

„Es ist der Doktor,“ flüsterte Duncan.

„Es ist das Gericht,“ fürchte ich,“ entgegnete Philipp ebenso leise. „Wir müssen sie einlassen.“

Es waren beide und mit ihnen kam Erich Suest mit trutzgerren Zügen.

„Also den Mörder hätten wir glücklich ausfindig gemacht, he?“ bemerkte er höhniisch.

„Schweigen Sie,“ rief Philipp mit Autorität. „Von einem Mord ist keine Rede, Erich Suest. Und glauben Sie mir, wenn die Wahrheit an den Tag kommt, wird das Gericht dafür halten, daß Ihr Bruder sein Geschick verdient hat.“

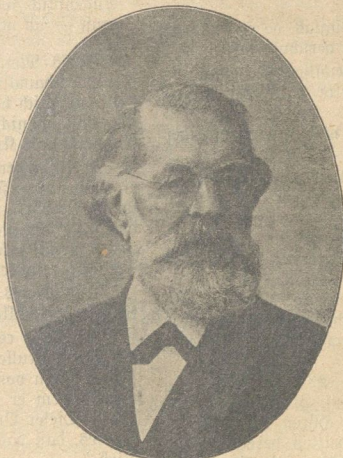
Ja, Herr Mullany befindet sich hier,“ fügte er zu den Beamten gewendet, bei. „Treten Sie ein. Aber gestatten Sie, bitte, daß der Kranke zuerst den Arzt empfängt, es steht sehr schlimm mit ihm. Ich fürchte, er hat nur noch wenige Stunden zu leben. Wollen Sie mir folgen, Herr Doktor?“

Der Arzt sprach in aufmunterndem Tone zu dem Sterbenden, aber dieser ließ sich nicht überzeugen.

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, doch ich weiß es besser,“ wiederholte er. „Golen Sie meine Tochter, Philipp. Nein, warten Sie — der Doktor könnte vielleicht Zeuge meiner Aussage sein. Ich wünschte, es wäre auch eine Magistratsperson dabei anwesend.“

Als Philipp ihm sagte, daß eine solche sich im Hause befinde, bat er dringend, den Herrn hereinzuführen.

„Ich will ihn holen,“ rief der Doktor, Philipp verstoßen ein Zeichen gebend. Und draußen sagte er: „Herr Murray hat recht; Ihr Gefangener hat nur noch wenige Stunden zu leben. Er wünscht eine Aussage zu machen.“



Josef Joachim.  
Zum 75. Geburtstag am 28. Juni. (Zeit S. 203.)



Vielleicht würde einer der Herren sie zu Protokoll nehmen."

"Herr Douglas," flüsterte Duncan inzwischen, "bleiben Sie hier. Ich will Fräulein Maria holen."

Und Douglas willigte gerne ein.

Drei Stunden später lag eine bange Stille über Byer Magnus. Der Doktor war weggegangen; auch Erich hatte sich entfernt, wütend, grausam enttäuscht. Einer der Beamten hielt im Vorzimmer Wache. Philipp und Maria saßen neben dem bescheidenen Lager, auf welchem Herr Mullany schlummerte, während Duncan und Kerrie traurig und regungslos neben dem Feuer kauerten.

Plötzlich öffnete Herr Mullany seine Augen, ein Röcheln verklärte sein Antlitz.

"Agnes!" murmelte er. "Maria, ich sehe deine Mutter. Küsse mich, Liebling. Gott segne dich! Nein, nein, du darfst mich nicht zurückhalten, Kind," fügte er bei, als Maria ihn weinend mit beiden Armen umschlang. "Deine Mutter erwartet mich. Ich komme, Agnes — ich komme!"

Noch ein letzter tiefer Atemzug, ein letztes Aufleuchten der Augen und seine Seele war zu ihrem Schöpfer zurückgekehrt.

## XXIV.

Seit Herrn Mullanys Tode waren etwa vierzehn Tage vergangen, als Douglas und Annette Grey eines Abends um die Dämmerstunde in erster Unterhaltung an der Bucht auf und ab schritten. Auf einem Felsstück in der Nähe saß Maria, bleich und ernst, in tiefer Trauer gekleidet.

"D es ist schrecklich!" rief Annette, welche von Douglas soeben ihre traurige Geschichte erfahren hatte. "Aber Sie sagten, es sei keine Schande damit verknüpft?"

"Nein, keine Schande, Annette," war die sanfte Antwort. "Für Sie und Ihre arme Mutter gab es nur Leid und Mißgeschick."

"Und mein Vater!" murmelte sie. "Lebt er?"

"Antworten Sie aufrichtig, Annette," sagte Douglas mit tiefem Ernst. "Würde es Ihnen Kummer bereiten, wenn es nicht so wäre?"

"Wie sollte dies möglich sein, Douglas, da er den Tod meiner Mutter — meines Bruders verschuldete?"

"Und er wäre egoistisch und gewissenlos genug gewesen, auch Sie zu verderben, Annette, hätte Sir Angus ihn nicht daran gehindert."

"Der gute Sir Angus. Er war mein einziger Freund. Aber mein Vater?"

"St nicht mehr am Leben. Er war jener Mann, der tot im Wäldchen gefunden wurde und den ermordet zu haben man mich beschuldigte."

Annette stieß einen Schrei des Entsetzens aus.

"Aber — aber Douglas — Sie taten es doch nicht?" keuchte sie.

"Nein, der Schlag, der seinen Tod zur Folge hatte — vergessen Sie nicht, er wurde nicht in verbrecherischer Absicht geführt — kam von Sir Angus Hand," verfehte Douglas traurig.

"Sir Angus! O warum tat er es?"

"Um Sie zu retten, Annette; um Sie davor zu bewahren, in seine Gewalt zu fallen. Hören Sie mich an, Sie sollen alles erfahren. Sie weilten bereits einige Jahre unter dem Namen Ihrer Mutter bei Sir Angus und er hatte Sie innig lieb gewonnen, als Ihr Vater erfuhr, daß seine unglückliche Frau gestorben war und daß mein Onkel ihr versprochen hatte, für Sie zu sorgen. Diese Nachricht kam ihm sehr gelegen. Er war gänzlich verarmt und versuchte es nun, sich bei Sir Angus eine Geldquelle zu eröffnen. Er verlangte, daß man ihm sein Kind ausliefern oder ihn mit einer anständigen Geldsumme abfinde. Mein Onkel hatte die traurige Geschichte Ihrer Eltern vor Ihnen geheim gehalten und wünschte es auch ferner zu tun. Er befriedigte den Mann und war von diesem Augenblick an den schmachlichsten Er-

pressungen ausgesetzt. Um Ihre Willen, Annette, gab er immer wieder nach."

"Gott segne ihn!" murmelte das junge Mädchen tief bewegt.

Mühen gemacht durch seine Erfolge stellte Oberst Harrington schließlich eine horrenden Forderung. Diesmal blieb Sir Angus fest. Schon glaubten wir — mein Onkel hatte mich nämlich ins Vertrauen gezogen — daß er ihn zum Schweigen gebracht hätte, als ich eines Abends zufällig im Dorfwirtshaus mit ihm zusammentraf. Ich führte ihn in ein Privatzimmer — aber dieser Teil der Geschichte ist Ihnen ja bekannt, Annette. Er bestand hartnäckig darauf, Sir Angus zu sprechen. Ich brachte ihn in das Wäldchen, ließ ihn hier zurück und suchte meinen Onkel auf. Er ging sogleich mit mir, bat mich aber unterwegs, ihn mit dem Mann allein zu lassen. Ich mußte mich fügen, da eine dringende Angelegenheit mich nach Edinburgh rief.

"Wie Sie wissen, begab ich mich von hier nach London und von da ins Ausland. Durch die Zeitungen erfuhr ich von Oberst Harringtons Tod. Ich wurde beschuldigt, ihn ermordet zu haben und mein erster Impuls war, sofort zurückzukehren und meine Unschuld zu beweisen. Da fiel mir ein, daß ich damit den Verdacht auf meinen Onkel lenken würde — auf meinen Onkel, der schon so viel ertragen, der mir stets nur Liebe und Güte erzeigt hatte. Ich überlegte lange und beschloß, davon abzustehen. Wie er sich für andere geopfert hatte, wollte ich mich für ihn opfern. Es fiel mir um so leichter, da ich außer dem Bereich des Gesetzes war, denn ich hatte die Pyrenäen überschritten und befand mich in Spanien.

"Von hier aus schrieb ich an meinen Onkel und bat ihn, das Gericht bei seinem Glauben zu lassen — nicht die Wahrheit zu bekennen, die ich ahnte. Er antwortete mir umgehend:

"Mein geliebter Junge. — Ich bin völlig niedergeschmettert, aller Lebensmut hat mich verlassen. Dein edles, selbstloses Anerbieten rührte mich tief. Ich bin ein Feigling, daß ich es annahm, aber für den Augenblick wenigstens will ich schweigen. Doch ich muß — ich will dich sprechen."

"Sechs Monate später trafen wir uns in Biarritz. Er war damals fest entschlossen, sich dem Gerichte zu stellen und ich hatte Mühe, ihn davon abzubringen. Ich sah, daß er nicht mehr viele Jahre zu leben hatte, — Schmerz und Kummer hatten ihm furchtbar zugesetzt.

"Mein lieber Junge," sagte er schließlich, "ich willige ein, um unsere Familie vor der Schmach zu retten, welche mein Verhör, meine Beurteilung über sie bringen würde. Aber nach meinem Tode wirst du mein schriftliches Schuldbekenntnis vorfinden, das dich von jedem Verdacht reinigen wird."

"Und dieses Papier war es, das wir nicht finden konnten?" schaltete Annette ein.

"Ich habe es jetzt gefunden und zwar in der Nacht vor Herrn Mullanys Tode in Byer Magnus. Sir Angus spricht darin von einem Brief, den er an mich abgeschickt und in dem er das Versteck des Dokumentes angegeben habe. Dieser Brief ist nie in meine Hände gelangt. So kam es, daß das wichtige Papier so lange verschwunden blieb."

"Aber Sir Angus war es, der — der meinen Vater tötete?" fragte Annette mit bebender Stimme.

"Ja, aber nicht mit Absicht. Oberst Harrington war sehr schroff gegen Sir Angus aufgetreten. Er hatte ihm gedroht, Sie noch am gleichen Abend mitzunehmen, falls man seine Forderung nicht gewähre. Wie um seine Drohung auszuführen, war er rasch in der Richtung des Hauses weiter gegangen. Empört über diese Keckheit und voller Angst um Sie, Annette, verfehte mein Onkel ihm mit seinem Spazierstock einen Schlag. Dieser mußte unglücklicher Weise die Schläfe getroffen haben, denn er

taumelte zurück und fiel tot zu Sir Angus' Füßen. Nun wissen Sie alles, Annette."

"O Douglas, hätte ich es nur früher gewußt!" rief das junge Mädchen in Tränen ausbrechend.

"Warum, liebe Annette?"

"Weil ich Arthur Wallace versprochen habe, seine Frau zu werden. Hätte ich dies je getan, wenn ich von all diesem eine Ahnung gehabt hätte?"

Douglas überlegte. Nach kurzem Besinnen sagte er: "Natürlich muß er alles erfahren. Annette, wollen Sie mich von diesem Augenblick an als Bruder betrachten? Wollen Sie mir erlauben, mit Herrn Wallace über diese Angelegenheit zu reden?"

Annette trocknete ihre Tränen und sagte dankbar:

"Ich werde stolz sein auf einen solchen Bruder, Douglas; aber dennoch würde ich vorziehen, heute noch selbst an Arthur zu schreiben."

"Sei es denn, liebe Annette. Vielleicht ist es am besten so."

Mittlerweile war Herr Caseldhne, der Rechtsbeistand des verstorbenen Sir Angus, eifrig bei der Arbeit gewesen. Schon hatte sich das Gerücht verbreitet, daß das Geheimnis des Mordes von Glenmoor sich in sehr romantischer Weise aufklären werde. Sodann erfuhr man, daß Douglas Malcolm sich dem Gericht gestellt und seine Unschuld behauptet habe, daß nur der Form wegen eine Gerichtsverhandlung stattfinden werde.

Wieder nach einer Weile wurde bekannt, daß Kenneth Malcolm die Identität des Erben geleugnet hatte, aber von Zeugen — darunter Eduard Sullivan und Douglas Werner, welche ihren Freund vom Anfang seiner Verbannung an nie aus den Augen verloren hatten — so in die Enge getrieben worden sei, daß selbst er die Auslichtlosigkeit eines Prozesses eingesehen hatte; daß er dann augenblicklich seine Taktik geändert und eine übertriebene, an Schmeichelei grenzende Freundlichkeit gegen Douglas an den Tag gelegt hatte. Aber wenn auch Douglas seinem Verwandten großmütig Verzeihung gewährte, so ließ er sich durch die zur Schau getragene Maske über dessen wahre Gefinnungen nicht täuschen.

Seit jener wichtigen Unterredung zwischen Douglas und Annette waren vier Tage vergangen und noch ließ die Antwort Arthurs auf sich warten. Die arme Annette gab sich alle Mühe, ihre Herzensangst zu verbergen, allein Maria hatte sie dennoch erraten.

Als sie eines Nachmittags in Felsenec beisammen saßen, sah sie vom Fenster aus einen Fremden über die Heide auf das Haus zuellen.

"Ei, wer mag dies sein?" rief sie. "Sieh nur, Annette, Douglas ist es nicht, aber wer sonst könnte sich so kleiden auf unserer Insel?"

Sie erhielt keine Antwort, aber die hastigen Atemzüge ihrer Freundin veranlaßten sie, sich umzuwenden. Nun wußte sie, wer der Ankömmling war.

"O, wie froh bin ich!" rief sie, Annette umarmend.

Dann verließ sie eilig das Zimmer und traf am Fuß der Treppe mit dem Fremden zusammen. Als die gegenseitige Vorstellung vorüber war, bemerkte Wallace:

"Herr Douglas Malcolm hat mich, Ihnen zu sagen, daß er in einer halben Stunde mit seinen beiden Freunden, den Herren Sullivan und Werner, in Felsenec eintreffen werde. Wir sind soeben alle in Sullibans Nacht hier angekommen."

Maria sprach ihre Freude darüber aus und geleitete den Gast hinauf in das Zimmer, wo Annette, beide Hände auf das hochklopfende Herz gedrückt, seiner wartete. Dann eilte sie zu Frau Henderson, der älteren Dame, die seit dem Tode ihres Vaters auf Douglas' Wunsch als Gesellschaft bei ihr weilte, um wegen der Bewirtung der erwarteten Gäste mit ihr zu beraten.

Inzwischen stand oben das glückliche Paar Hand in Hand.

"Wie konntest du nur glauben, mein Lieb, daß ich dir aus irgend einem Grunde die Freiheit wiedergeben würde?" sagte Arthur. "Ich wollte dir nicht schreiben, sondern beschloß sofort, hierher zu kommen, um dich zu sehen wegen deines grausamen Briefes. Und denke dir nur," fügte er lächelnd bei, "Eduard Sullivan, der mich in seiner Nacht aufnahm, hat auch Douglas Werner mitgebracht und ich bin nicht im geringsten mehr eifersüchtig auf ihn."

"O, Arthur, als wenn du je Ursache dazu gehabt hättest!" rief Annette, sich an ihn schmiegend.

Wenige Minuten später traf in aller Eile Douglas Malcolm ein, der die halbe Stunde um die Hälfte gefürzt hatte.

"Maria!" rief er dem jungen Mädchen entgegen, "hast du schon die Neuigkeit gehört? Die Guests sind geflohen und gerade zur rechten Zeit. Das Gericht ist bereits hier, um einen gewissen Denis Kendal zu verhaften, der sich seit einigen Wochen auf dem Adlerhorst verborgen halten soll. Er ist des Mordes angeklagt und man vermutet, daß die ganze Gesellschaft auf der "Widwe" die Fahrt nach Amerika unternommen hat."

Maria atmete erleichtert auf. Sie hatten es drückend empfunden, die Familie in der Nähe zu wissen, welcher ihr Vater, wenn auch ohne jede Schuld, ihr Liebstes geraubt hatte.

So war denn auch diese Wolke von ihrem Horizont verschwunden, nach all den Stürmen war endlich Ruhe eingetreten und mit einem dankbaren Ausblick nach oben sank sie, vor Freude weinend, an des geliebten Mannes Brust.

— Ende. —

## Der schlaue Feldwebel.

Humoreste von Leo von Torn.

Bis ein Uhr nachts hatte Oberleutnant von Schreiner im „Waldersee“ gelesen. Er kannte den Leitfaden für den Dienstinricht des Infanteristen — wie der Pastor die Bibel kennt, der Rabbi den Pentateuch und der arabische Muezzin seinen Koran. Wenn ihn jemand zu der Stunde, wo der gesunde Mensch am festesten schläft — zwischen drei und vier Uhr morgens also — mit der Frage geweckt hätte: „Herr Oberleutnant, was steht auf Seite 45 des Waldersee?“ — so würde er, ohne die Augen zu öffnen, mit der Präzision einer Grammophonplatte aufgesagt haben: „Auf Seite 45 beginnt das 5. Kapitel der Allgemeinen Dienstvorschriften: Benehmen auf Urlaub. Einsehend mit den 14 Tagen, die der Kompagnieführer aus eigener Machtvollkommenheit beurlauben

darf, und in der letzten Zeile abschließend mit der Warnung vor schiefem Mützenitz, heraushängender Uhrkette und Zigarren zwischen den Uniformknöpfen . . .“

Dennoch büffelte er speziell den 3. Teil, der sich um die Person des Soldaten, um seinen Anzug, seine Keimung usw. dreht, noch einmal durch — mit dem Grübeln eines Forschers, der hinter alten Tatsachen noch irgend ein verstecktes neue Wahrheit wittert.

Bis ein Uhr nachts also hatte Oberleutnant von Schreiner im „Waldersee“ gelesen — und bald nach sechs Uhr früh war er bereits in der Kaserne. Die Kompagnie, die er vertretungsweise führte und die heute von der Brigade besichtigt werden sollte, hatte sich eben erst angezogen.

Sorgenvollen Antlitzes winkte er den Feldwebel bei Seite, der auch schon auf den Beinen war, und — nach den Fornaften auf seiner Stirn zu urteilen — bereits eine rege Tätigkeit entwickelt hatte.

„Haben die Kerle sich ordentlich gewaschen, Feldwebel? Gesicht, Hals, Ohren, Brust, Hände —?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant.“

„Haben sie sich das Maul ausgespült und die Zähne gepugt —?“

„Zu Befehl. Melde aber gehorsamt, daß der Muchowiak seine Zahnbürste auch zum Gewehrölen benutzt hat und infolgedessen —“

„Notieren Sie: Das Ferkel hat binnen vierundzwanzig Stunden eine neue Zahnbürste vorzuzeigen. Da außerdem die Reinigung des Gewehres nur mit einem Wischtuch, Lappen und feinem Berg bewirkt werden darf, kriegt der Kerl zum nächsten Fest keinen Urlaub. Sind die Leute sauber rasiert?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant.“

„Und wie steht es mit der Frisur? Der Herr General legt großen Wert darauf, daß die Länge der Haare mit einer vom Augenswinkel zum oberen Rande des Ohrs gezogenen Linie abschneidet. Daß mir also feiner wie „Zeh Anna Czillag“ mit 176 Zentimeter langen Niesen-Loreley-Haar zur Besichtigung antanz. Verstanden? Außerdem... hören Sie mal, Feldwebel, entweder träume ich oder bin sonst pupillärlich unsicher: der Kerl, der Niemann, trägt ja den Scheitel auf der rechten Seite! Sind Sie verrückt geworden, Niemann!? Stuft mir mal den Patentsakke auf einen Schemel und zieht ihm einen richtigen Scheitel!“

## II.

Eine geschlagene Stunde beschäftigte sich der Oberleutnant in dieser Weise mit dem äckeren Menschen seiner Untertanen. Als die Leute dann — frisch und sauber wie Ehrenjungfrauen — auf dem Plur angetreten waren, konnte er zufrieden sein.

Aber er war es nicht. Wiederum winkte er sorgenvollen Antlitzes die Mutter der Kompanie zu sich.

„Soweit scheint ja alles in Ordnung, Feldwebel. — Trotzdem ist mir noch so vergeßlich zu Mut — als wenn wir auf manches nicht geachtet hätten —“

„Herr Leutnant haben befohlen, an das Nationale der Leute erinnert zu werden —“

„Danke. Ist schon gemacht. Das habe ich gestern abend auswendig gelernt. Meine Frau hat mich über-

hört — und es ging sehr schön. Nur — wo der Solksky geboren ist, kann ich nicht recht behalten. Wie heißt das infame Nest?“

„Wierzchoslawice, Herr Leutnant.“

„Ganz recht. Werschlachos... äh, hol's der Teibel! Muß der Kerl in so einer unmöglichen Gegend zur Welt kommen. — Und was ist doch der Kretschmer in seinem Zivilverhältnis?“

„Wenn ich nicht irre, Strumyswirter, Herr Leutnant.“

„Strumpf — — Herr Gott im hohen Himmelszelt, da fällt mir ein, worauf wir nicht geachtet haben. Welche von den Kerls tragen nun Socken und welche Fußlappen! Wissen Sie das, Feldwebel?“

Als dieser verneinte, stieß ihm der Oberleutnant die gerungenen Hände gegen die Brust.

„Aber Menschenkind — das muß ich doch wissen! Der Herr General hat bei der vorigen Besichtigung danach gefragt und sich sehr gewundert, daß die Kompaniechefs keine Ahnung davon gehabt haben. Es erweise das einen Mangel an Interesse, hat der Herr General gesagt, und für die nächste Besichtigung wünsche er, daß die Herren Kompaniechefs sich besser orientiert zeigen. Erinnern Sie sich denn dessen nicht?“

„Ich erinnere mich sehr wohl, aber...“ Der alte Feldwebel riskierte ein leises Achselzucken der Ratlosigkeit. Er hätte dem kleinen Leutnant, der sich bei seinen ersten Säupflingsversuchen in geradezu rührender Weise auf die größere Erfahrung der Kompaniemutter stützte, liebend gern geholfen. Aber wie?

Nach einigen Sekunden angestrengten Nachdenkens glitt es wie Erleuchtung über die martialischen Züge.

„Es ist unmöglich, daß Herr Leutnant jetzt noch auswendig lernen, wer Socken und wer Fußlappen trägt —“

„Ja, Feldwebel, das ist allerdings unmöglich,“ stöhnte Herr von Schreiner mit einer nervösen Handbewegung nach seiner Stirn. „Mein Kopf ist absolut voll. Was ich nun noch hineinbringen wollte, würde mir aus den Ohren und aus den Nasenlöchern wieder rauslaufen. Meine einzige Hoffnung ist, daß der General auf die Hinterkloffenbekleidung nicht zurückkommt —“

„Sollte das aber doch geschehen, so wollen der Herr Leutnant nur aufs Geratewohl antworten.“

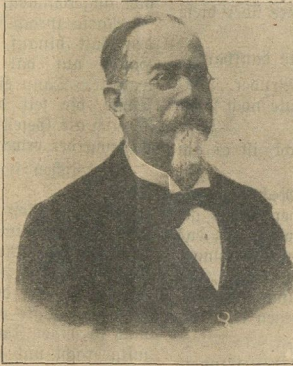
„Was soll ich —? Hören Sie mal, Viebing, — Sie wollen mir doch nicht krank werden heute am Besichtigungstage —?“

„Der Herr Leutnant können sich auf mich verlassen.“

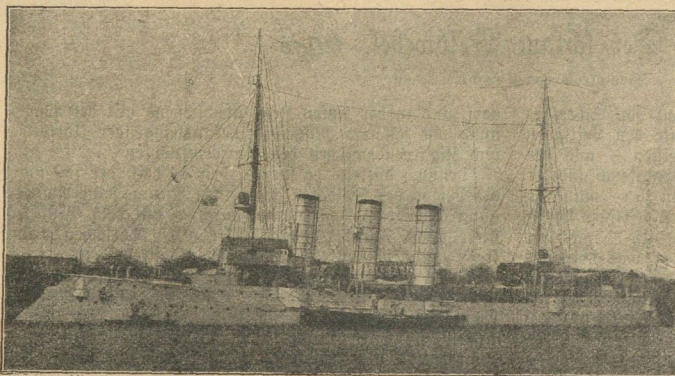
## III.

Der allgemeine Eindruck des Regiments, die Übungen und der Paradevorsicht hatten den General von Madrasch sehr befriedigt. Er hatte das auch unverhohlen zum Ausdruck gebracht. Aber das Offizierkorps fühlte sich dadurch noch nicht erleichtert. Niemand lockte zu früh froh. Es war bekannt, daß das dicke Ende nachkam — in Gestalt von allerhand ausgefallenen Wissenschaften, die er bei den Herren voraussetzte. Insbesondere bei den Kompaniechefs, die bezüglich ihrer Leute alles und noch einiges darüber wissen mußten.

Und dieses dicke Ende kam.



Professor Cesare Lombroso, der berühmte italienische Psychologe. (Text S. 206.)



Der kleine Kreuzer „Caspig“, der den Kaiser auf der Nordlandreise begleitet. (Text S. 204.)





—\*— Ruf dem Spielplatz. —\*—

Der Herr Hauptmann von der Fünften schnitt spottschlecht ab, weil er nicht angeben konnte, wieviel Geld der dritte Mann vom rechten Flügel augenblicklich in seinem Brustbeutel hatte. Der Herr Hauptmann von der Siebenten bekam gehörig eins auf den Sabbathdeckel, weil er keine Ahnung hatte, wieviel Prozent seiner Leute mit Erfolg geimpft waren. Auch wußte er nicht einmal mehr anzugeben, was seine Kompagnie am Sonntag vor vierzehn Tagen zu Mittag gehabt hatte.

„Herr Hauptmann Krosbeck! Ah so — — pardon. Ist ja erkrankt und beurlaubt. Schade, sehr schade. Gätte an den Herrn Hauptmann gern eine Frage gerichtet, die er mir im vergangenen Jahre auffälligerweise nicht hat beantworten können. Wie lange führen Sie die Kompagnie, Herr Oberleutnant von Schreiner?“

„Seit vier Wochen, Herr General.“

„Das ist nicht lange. Umso mehr würde ich mich freuen, wenn Sie mir sagen könnten, ob der fünfte Mann vom rechten Flügel des dritten Gliedes Socken oder Fußlappen trägt —“

Der kleine Leutnant fühlte sein Herz in der ungeschicklichen Gegend der Strecksehne des linken Fußgelenks schlagen. Seine Sinne verwirrten sich — und daher wußte er nicht genau, ob irgend ein anderer oder gar er selbst die Frechheit hatte, zu antworten:

„Fußlappen, Herr General.“

„Sehr gut, sehr gut, Herr Leutnant. Ich verzichte

darauf, mich zu überzeugen. Und der linke Flügelmann drüben?“

„Socken, Herr General.“

„Sind Sie dessen sicher?“

„Absolut sicher.“

Oberleutnant von Schreiner hielt seinen Degen bereit, um sich ihn nötigenfalls durch den Leib zu rennen, wenn der General den Schwindel feststellte. Aber es geschah nichts dergleichen. Die Züge des Brigadiers strahlten in väterlicher Milde und Güte.

„Sehen Sie, meine Herren Hauptleute, das nenne ich Interesse und eindringliche Kenntnis einer Kompagnie! Ich beglückwünsche Sie, Herr Oberleutnant, und die Belohnung für Ihre Aufmerksamkeit und Sorgfalt wird nicht ausbleiben. Dessen seien Sie versichert.“

Nachdem Oberleutnant von Schreiner seine Kompagnie nach Hause geführt hatte, winkte er seinen Feldwebel bei Seite.

„Hören Sie, Viebing, — die Angst, die ich ausgestanden habe, gönne ich keiner Schlächterföle —“

„War überflüssig, Herr Leutnant.“

„Aber ich bitte Sie — — wenn der Herr General hätte nachsehen lassen —!“

„Auch dann wäre nichts verloren gewesen, Herr Leutnant. Die Kerls haben alle auf dem rechten Fuß Socken und auf dem linken Fußlappen gehabt . . .“

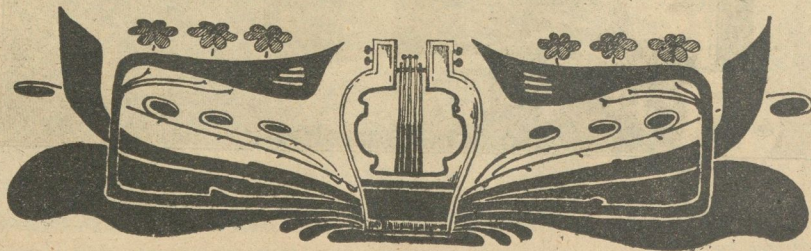
## Zu unseren Bildern.

Zum 75. Geburtstag Josef Joachims. (Bild s. S. 201.) Der Violinvirtuose (in des Wortes bester Bedeutung gedacht) Josef Joachim vollendete am 28. Juni sein 75. Lebensjahr. Geboren 1831 bei Preßburg in Ungarn, erhielt er seine Ausbildung auf dem Wiener Konservatorium, kam 1843 nach Leipzig, wurde 1850 Konzertmeister in Weimar und ging 1854 als solcher nach Hannover. 1866 ging er nach Berlin, wo er 1869 unter dem Titel eines königlichen Professors zum Direktor der neugegründeten Hochschule für Musik, sowie zum Mitgliede der Akademie der Künste ernannt wurde. Joachim hat sich auch als Komponist einen Namen gemacht. Das Joachim-Quartett erfreut sich eines Rufes in Deutschland wie im Auslande. Aus Anlaß seines 50jährigen Künstlerjubiläums wurde eine Joachim-Stiftung errichtet, aus der unbemittelte Schüler staatlicher oder städtischer Musikschulen Prämien in Gestalt von Streichinstrumenten oder in Geld erhalten.

Der kleine Kreuzer „Leipzig“ (Bild siehe Seite 204), der den Kaiser auf der Nordlandreise begleitet, wurde auf der neuen Werft der Aktiengesellschaft „Werft“ in Bremen im Bau begonnen; am 21. März des Jahres 1905 vollzog Oberbürgermeister Dr. Tröndlin-Leipzig die Laufe an dem Fahrzeug. Der Name „Leipzig“ war bereits einmal in der deutschen Marine vertreten. Am 13. September 1875 lief auf der Werft des Stettiner Vulkan eine Fregatte vom Stapel, die lange Jahre diesen Namen mit Ehren getragen hat. Sie ist jetzt ausrangiert und dient noch als Hulk in

Wilhelmshaven zur Ausbildung des Maschinenpersonals. Sie hatte ein Displacement von 3925 Tonnen. Das neue Schiff ist ein Schwestereschiff der kleinen Kreuzer „Bremen“ und „München“. Die Länge zwischen den Loten beträgt bei dem neuen Schiff 103,8 Meter, die Breite 13,2 Meter, die Seitenhöhe 7,5 Meter, die Wasser-Verdrängung bei 5 Meter Tiefgang 3250 Tonnen. Die Geschwindigkeit soll bei 10 000 indizierten Pferdestärken 22 Knoten per Stunde betragen. Die Armierung besteht aus zehn 10,5 Zentimeter Schnelladekanonen, zehn 3,7 Centimeter Maschinenkanonen und vier 8 Millimeter Maschinengewehre. Alle Innenräume sind mit elektrischem Glühlicht beleuchtet; außerdem wird die Elektrizität zum Betriebe der beiden großen Scheinwerfer, zahlreicher Schiffsventilatoren, sowie der Werkzeugmaschinen nutzbar gemacht. Die Baukosten einschließlich der Armierung betragen 4 750 000 Mark. Die Besatzung zählt 290 Köpfe.

Professor Cesare Lombroso (Bild siehe Seite 204), dem weltberühmten italienischen Psychologen, wurden aus Anlaß seines 70. Geburtstages vom VI. Kongreß für kriminelle Anthropologie in Turin außerordentliche Ehrungen zu teil. Professor Lombroso wirkte bahnbrechend auf dem Gebiete der Verbrecherpsychologie. Seine Werke erregten bedeutendes Aufsehen. Zu den bekanntesten gehören: „Genie und Zerrinn“, „Der geniale Mensch“, „Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung“ und „Handbuch der Graphologie“.



Wer weiß zu leben? Der zu leben weiß.  
Wer zu genießen? Der zu meiden weiß.  
Stranß.  
Erwünschteste Arbeit ist der Leiden Art.  
Shakspeare.

# Fürs Haus.

Hüte dich vor meinem Wellgemühle,  
Dine Hand kommt keiner aus der Mühle.  
Jul. Sturm.  
An den Weibern ist alles Herz, sogar der Kopf.  
Fran Paul.

## Reisen. ∞

Reisen soll ich, Freunde, reisen?  
Lüften soll ich mir die Brust?  
Aus des Tagewerks engen Gleisen  
Lodt ihr mich zu Wanderlust?  
Und doch hab' ich tiefer eben  
In die Heimat mich verfenkt,  
Fühle mich, ihr hingegeben,  
Freier, reicher, als ihr denkt.

Nie erschöpf' ich diese Wege,  
Nie ergründ' ich dieses Tal  
Und die albetretenen Stege  
Nähren neu mich jedesmal;  
Eifers, wenn ich selbst mir sage,  
Wie der Pfad doch einsam sei,  
Streifen hier am lichten Tage  
Eure Schatten mir vorbei.

Wenn die Sonne fährt von hinnen,  
Kennst mein Herz noch keine Ruh,  
Gilt mit ihr von Bergeszinnen  
Fabelhaften Inseln zu;  
Lauden dann hervor die Sterne,  
Drängt es mächtig mich hinan  
Und in immer tiefer Ferne  
Zieh' ich helle Götterbahn.

Und neue Jugendträume,  
Aufkunft und Vergangenheit,  
Uferlose Himmelräume  
Sind mir kühnlich hier bereit.  
Darum, Freunde, will ich reisen;  
Weiset Straße mir und Ziel!  
In der Heimat stillen Kreisen  
Schwärmt das Herz doch allzu viel.

L. Uhland.

## Für die Obstzeit.

**Erdbeerwein.** Zur Herstellung eines sehr guten Erdbeerweines zerstampft man gut verlesene, mittelgroße, süße Früchte, die mit etwas heißem Wasser übergossen werden, und zwar ist auf 1 Liter Frucht ¼ Liter Wasser zu rechnen. Auf 1 Liter Saft sind 250 Gr. Gutzucker zu rechnen, und auf 100 Liter Saft der Saft von 8 bis 10 Zitronen und die abgeriebene Schale von 4 Zitronen. Diese Masse wird zur Gärung in kleine Fässer oder offenstehende Flaschen gefüllt. Diese muß schnell vor sich gehen, und täglich sind mit einem Holzspatel alle herauskommenden Träber zu entfernen. Das Faß wird durch nachgefülltes Zuderwasser voll erhalten. Sobald das Brausen der Gärung aufhört, wird nochmals Zuderwasser aufgefüllt und das Faß mit dem Gärspund versehen. Nach etwa 3 bis 4 Wochen wird er entfernt und antast seiner ein guter, neuer, dichtschließender Kork zum Verschluss gebraucht.

Um obigen Erdbeerwein sehr zu verbessern, fügt man der Mischung vor dem Gären noch auf 10 Liter ½ bis 1 Kilogr. Nofinen, die ohne Steine und ganz zerquetscht sein müssen, hinzu. Durch die Zunahme von ½ Liter Franzbranntwein auf 10 Liter des schon gegorenen Weines wird er sehr viel kräftiger gemacht.

**Erdbeerlikör.** Man füllt eine große Flasche fast ganz mit Erdbeeren (Walderdbeeren sind am besten), gießt feinen französischen Cognac darauf und läßt die Flasche an warmem Orte einige Zeit stehen. Die Flüssigkeit wird dann abgegossen, filtriert und mit gelutetem Zuder syrup vermischt. Um letzteren herzustellen, löst man 1 Kilogramm Gutzucker mit ½ Liter Wasser auf, schäumt ab und verwendet den Sirup kalt. Man darf

jedoch kein hartes (kalkhaltiges) Wasser nehmen, weil der Likör dadurch trübe würde. Regenwasser ist am passendsten.

## Zu Tisch.

Das Mittagessen sei bereit  
Stets pünktlich zu bestimmter Zeit!

**Kerbel-suppe.** Man schweise einen Eßlöffel voll Mehl in reichlich Butter hellgelb, vertoche es mit ungefähr 1 Liter Wasser, füge Salz und eine Handvoll kleinen geschnittenen Kerbel hinzu. Inzwischen verrührt man 1 bis 2 Eidotter und 2 Eßlöffel saure Sahne in der Suppenterrine; ist der Kerbel weich, so gießt man unter fleißigem Umrühren die kochende Suppe hinein. Das Rühren muß einige Minuten fortgesetzt werden, damit die Suppe nicht gerinnt.

**Gedämpfter Schellfisch.** Der Schellfisch wird gut gesäubert, in nicht zu große Stücke geschnitten und mit kleinen, dazwischen gedachten Butterpfädchen, in eine Kasserolle getan. Alsdann streut man fein gestoßenen Zwiebad, Pfeffer und Salz und ein wenig Mustarblüte über, legt eine in Scheiben geschnittene und von den Kernen befreite Zitrone hinein und gießt ¼ Liter Weißwein und eben so viel Bouillon aus Fleischbrat dazu, so daß der Fisch von der Flüssigkeit bedeckt ist. Die gut zugedeckte Kasserolle wird in den Ofen gestellt und, nachdem der Fisch ½ Stunde langsam gedämpft, serviert man denselben möglichst heiß.

**Rubbing = Rildfchen.** Man bringt ¼ Liter Milch mit 30 Gramm Butter zum Kochen, schüttet dann 5 geröstete, fein gestoßene Zwiebade und 100 Gramm geriebene Schokolade hinzu und verfocht hieron unter beständigem Rühren einen dicken Brei, bis derselbe sich von der Kasserolle ablöst. Während der Brei auskühlt, vermischt man 35 Gramm weiche Butter mit 1 ganzem Ei, 1 Eidotter, Salz, etwas Vanille und nach Geschmack Zuder, fügt zuletzt den Schnee von 1 Eiweiß hinzu, rührt den ausgefüllten Brei mit dieser Mischung gut durch und füllt dann Körbchen davon ab, die zu Milch- und Weinsuppen verwendet werden.

## Hauswirtschaft.

Es liegt ein allgemein'ger Haaber  
In dem kleinen Wörtchen „Sauber“.

**Teppiche reinigt man am besten** unter Anwendung von Salmiakgeist. Hieron für 10 Pfennig auf einen Eimer Wasser ergibt ungefähr die richtige Mischung. Mit einer Bürste, die immer wieder in die Lösung getaucht wird, reibt man nach und nach den ganzen Teppich ab; dadurch wird derselbe sauber und die Farben ganz frisch. Die Bürste darf aber nicht zu naß sein, damit die Rückseite des Teppichs trocken bleibt. Vorher ist der Teppich durch Klopfen sorgfältig vom Staube zu reinigen.

**Wie wird Hausschwamm bekämpft?** Ist die Fäulnis noch nicht zu weit vorgeschritten, so kann man sie durch einen Anstrich von drei Theilen Liter Alkohol und 6 Gramm Salzsäure beseitigen. Vorher müssen die Stellen jedoch durch Bürsten und Abkratzen von den Wucherungen befreit werden.

## Probatur est!

Die Lampen die sehe am Tage insland,  
Dann sind sie des Abends auch fertig zur Hand.

Zur erfolgreichen Entfernung von Fettflecken benutzt man pulverisierte Magnesia, welche man mit Benzin be-

feuchtet und recht dick auf die Flecken aufträgt. Zwischen Fliedpapier gelegt, läßt man den befestigten Stoff 1 bis 2 Stunden liegen, schüttelt die inzwischen getrocknete Magnesia ab und bürtet mit einer Bürste nach. Wenn die Flecken sehr hartnäckig sind, kann man das Verfahren 2 bis 3 mal wiederholen. Ein zweites gutes Mittel ist, Fliedpapier mit Benzin zu befeuchten und den befestigten Stoff dazwischen zu legen, dann legt man einen schweren Gegenstand darüber, um das Papier fest anzupressen.

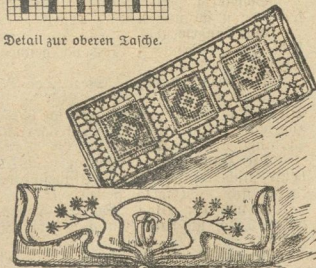
**Glacehandschuhe** pußt man am einfachsten ohne Wasser, indem man sie auf reine Hände zieht und mit Terpentindilspiritus so lange abreibt, bis sie ihre ursprüngliche Farbe wieder besitzen, dann hängt man sie an einem luftigen Orte auf, um sie trocken zu lassen. Auch die Verunreinigung von gelatinirtem Benzol ist sehr zu empfehlen, nur müssen in diesem Falle die Handschuhe auf hölzerne Handformen aufgespannt sein. Man fäht mit einem weichen Bürstchen, welches man in Benzol taucht, über die aufgespannten Handschuhe so lange hin, bis dieselben völlig rein geworden sind.

## Arbeitskörbchen.

Ein Weib, das kennt der Dadel Brauch,  
Nicht ein zerriß nes Glidch dir auch.

**Zwei Serviettentafeln mit leichter Stickeret.** (Siehe Abbildung und Detail.) Beide Tafeln messen je 11 zu 25 Zentimeter. Zu der oberen verarbeitet man weißen Gardangerstoff, drei fertige künstliche je 5 Zentimeter im Quadrat große Stickeretaras, sowie weiße und gelbe Filofelleide. Die Stickeret wird nur auf der Klappe ausgeführt; zunächst näht man die Karos an betreffender Stelle auf und führt runderum eine über vier Gewebefäden greifende Nistreihe mit weißer Seide aus; dann fäht man mit der gelben Seide das leichte Kreuzstichmuster (siehe das Detail) und schließt das Muster wieder mit einer Nistreihe ab. Unter den Karos wird der Stoff fortgeschnitten. Weißer Körperstoff dient zu der unteren Serviettentafel; hier ist die Klappe mit einem im Stiel- und Schlupfenstich mit Garn zu stidenden Zweig verziert. Für die Anrisse der Wappenform, sowie die äußere, geschweifte Linie näht man rot und weiß gemusterte Seidaborte unsichtbar auf; außerhalb der geschweiften Linie wird der Stoff fortgeschnitten. In die Wappenform stidt man das Monogramm; die Tafel schließt mit Knopf und Gummibandöse.

Detail zur oberen Tafel.



Zwei Serviettentafeln mit leichter Stickeret. (Siehe Text.)



# Neurmer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

**Ersteit**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch  
die Zeitträger frei ins Haus 1,45 M.

**Insertionspreis**  
für die einmalige Spaltenzeile oder deren  
Raum 15 Pf., bei Prämienanzeigen 10 Pf.,  
Retikeln pro Zeile 15 Pf.  
**Insertate**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 52.

Nebra, Sonnabend, den 30. Juni 1906.

19. Jahrgang.

### Das neue China.

Das China an der Schwelle einer neuen Zeit steht, ist unverkennbar. Die Regierung hat die klare Überzeugung gewonnen, daß wenn sie ihr Land nicht durch die fremden Mächte aufteilen lassen will, es diesen ähnlich werden muß. An Japan hat China die Erfahrung gemacht, daß ein schlagfertiges Heer die wichtigste Stütze des Thrones ist. Das chinesische Selbstbewußtsein ist durch den Sieg des japanischen Bundesvolkes unheimlich gewachsen. Die Chinesen verstehen es, den Chinesen gegenüber zu machen, daß beide Rassen, beide Völker zusammengehören. China geht demgemäß vollständig mit Japan. Die ausländischen Infrastrukturen sind zum großen Teil durch Japaner ersetzt. Mit geringen Ausnahmen sind sämtliche Lehrpläne von Japanern oder von in Japan gebildeten Chinesen besetzt. Der größte Teil der Zeitungen ist ebenfalls in japanischen Händen oder steht unter japanischem Einfluß.

Man kann mit Gewißheit annehmen, daß zwischen China und Japan — ob verständig oder ungerichtlich — ein Bund geschlossen wird, der dem unangenehmsten, aber nichtschonenderen feststehenden Grundgedanke, die Ausländer, wie aus Japan, so auch aus China zu verdrängen.

Die Zeitung Chinas liegt noch wie vor in den geschickten Händen der Kaiserin Mutter, der kluge Staatsminister zur Seite stehen. Der Präsident des Wainupu (Auswärtigen Amtes), Prinz Tingling, ist ein ausgezeichnete Diplomat. Die außerordentliche Mission, die er als eine unangenehmsten Mission zu verwenden. Ohne einer einzelnen Macht sich zu verpflichten, weiß er sich mit allen fremden zu stellen.

Die Generalgouverneur Yuan Shikai, Vorkämpfer und Leiter der Bewegung, ist ein Mann von großem Verstand und Energie. Er hat ein bestimmtes Programm ausgearbeitet und gehen einheitlich vor. Sie sind auch in dem Gedanken, die Fremden zu demütigen. Alle persönliche Lebensverhältnisse, einschließlich der Hofhaltung, sind aber nicht anders als in dieser Zeit.

Quantität, der demnächst Generalgouverneur der Provinz Henan werden soll, der eine nach europäischen Begriffen starke Armee hinter sich hat, ist selbst- und freigeistig. Nach seinem Willen hat der Generalgouverneur der beiden Schyngprovinzen im Jahre 1905 sein Heer umgeändert. Nur junge, kräftige, unbescholtene Männer sollen zum Soldatenstand zugelassen werden. Dies dürfte bereits 20 bis 30 000 Mann neuer Truppen angeordnet haben. Allenfalls wird fleißig exerciert und instruiert. Auch in den größeren Städten im Innern des Landes ist das Militär nach westlichen Muster umgeändert worden. Die Ausbildung des Militärs ist bei japanischen nachgemacht; sie sieht schmutzig und klebrig aus. So viel ist klar: das chinesische Heer wird einst dem ausländischen weitgehend an Bedarfslosigkeit und Beweglichkeit überlegen sein.

Man darf nie vergessen, daß die Regierung bei allen ihren Reformen einen starken Verbündeten hat. Dieser Verbündete ist das Volk. Es zeigt von großem Gehalt der regierenden Kreise, daß sie das Volk zum Träger ihrer Gedanken, zum Vollstrecker ihrer Willkür zu machen wissen. Die Beamten verstehen es ausgedehnt, hier und da den Lebewesen und Bedienten zu spielen. Sie rufen dann durch Worte und Gebärden den Schutz des Volkes an. Nicht unrecht, sondern der Fremden Schuld ist es, wenn es in China so schlimm hergeht. Der gewaltige Bogenstand war das letzte traurige Beispiel dieser Politik. Auch die neuesten Straßenkatastrophen in Schanghai gehören hierher.

Man hat diesfalls geglaubt, die Chinesen besäßen keinen Patriotismus. Gemäß der chinesische Patriotismus hat wenig mit dem hohen heiligen Gefühl zu tun, welches wir in dem Wort: *Mei Gott für König und Vaterland* zum Ausdruck bringen. Er ist mehr ein Hassgefühl, ein Vernachlässigungsgedanke, das im tiefsten Grunde aus der Jugendlosigkeit zu einer Familie erwachen ist. Dieses Gefühl ist aber viel gefährlicher als der Patriotismus.

Die schwerste Gefahr für die Ausländer in

China, besonders für die Diplomaten, ist das Gefühl des Verrats. Auch der gewichtigste Diplomat wird getraut. Der Chinese versteht es, den Ausländer sicher hinter sich zu führen. Er kann sich ja viel mehr beherrschen und hat viel mehr Geduld als dieser. Eine freundliche, aber gleichzeitige Politik ist die beste für uns in China. Jede Abweisung traut kein Chinese den fremden Diplomaten zu. Er admet und respektiert aber das starke, gleichzeitige, einheitliche Handeln und Vorgehen.

Die vielen aus dem Auslande zurückgekehrten Studenten oder Beamten untergeben aber auch noch diesen guten Zug des Chinesen. Sie lehnen sich nicht hochmütig wieder auf, als sie von China fortgegangen sind. Ihre Art und Weise zu sprechen und zu schreiben, ist nur viel offener, mutiger und freier geworden. Sie glauben, ein Recht zu haben, in die Geschichte des Reiches und Staates handelnd einzugreifen.

Auch in Bezug auf die Migration gegen die Mandchus ist in China eine neue Zeit angebrochen. Früher konnte man in China Palastrevolutionen, das war so gewöhnlich. Jetzt führt man bereits Bomben ins Reich, um möglichst gewandte Politiker umzubringen zu machen.

China steht an der Schwelle einer neuen Zeit. Fast in jeder Stadt des Innern kann man allerlei ausländische Dinge kaufen: Lampen, Schuhe, Mägen, Konterven, Wein, ja sogar deutsches Bier. Nähmaschinen sind neuerdings fast in jedem großen Laden zu finden. Zigarren und Zigaretten werden viel getraut.

Demnach steht China nun an der Schwelle einer neuen Zeit. Die Massen des Volkes sind bis jetzt noch von keiner Aufklärung berührt. Sie sind noch eben so besonnen in ihrer Unwissenheit wie in ihrem Überglauben. Ich war beispielsweise geneigt, anzunehmen, daß dank der allseitigen Aufklärung das Ansehen von Kindern nicht mehr vorzukommen; aber als ich nun mich absichtlich vom Gegenteil habe überzeugen wollen, sah ich in kurzer Zeit in nächster Nähe meiner Wohnung zwei angelegte Kinder. Die tollsten und dümmsten Lügen werden jetzt genau noch so geglaubt wie vor 30 Jahren. Aufklärung und Zivilisation können noch äußerliche Veränderungen schaffen, aber das Herz und die Gemüter bleiben dieselben.

Wenn man als Chinesenfreund einerseits und als Deutscher andererseits das chinesische Volk und die heutigen Zustände betrachtet, dann kann man lange Zweifel nicht unterdrücken. Gemäß, die Zustände sind anders geworden, aber besser noch nicht. Alle bewährte Einrichtungen sind zum Teil aufgehoben, ohne daß das entsprechende bessere Neue an die Stelle getreten wäre.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Der Kaiser wird Mitte November auf zwei Tage nach München reisen zur Feier der Grundsteinlegung des Deutschen Museums für Meisterwerke der Technik.

Das Befinden des Reichskanzlers ist so vortrefflich, daß er angenehm ist, seine frühere Gesundheit sei völlig wiederhergestellt.

Aber die Verlängerung des deutschen spanischen Handelsprovisoriums wird doch noch ein Einverständnis auf einer der beiden Interessenten betrieblichen Grundlage erzielt werden. Das Provisorium würde bis zum 31. Dezember d. d. erstreckt werden, es daß für die Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag hinreichend Raum bleibt.

In Bezug auf die angelegten Neuterren in Deutsch-Südwestafrika erklärt die Nord. Allg. Ztg., daß seit Juni 1904, d. h. seit der ersten Entsendung von Besatzungen nach Deutsch-Südwestafrika, keine Fälle von Malaria im Süden des Schutzgebietes vorgekommen seien.

Unsere bisherigen Verluste an Menschenleben in Südwestafrika in dem jetzt 2½ Jahre dauernden Kolonialkrieg betragen nach einer amtlichen Zusammenstellung einschließlich der ermordeten Zivilbevölkerung 2942 Tote. Die militärischen Verluste vom Beginn des Kolonialkrieges (Dezember 1903) bis jetzt belaufen sich auf 2120 Mann, davon sind 1822 verunbetet 798 Mann. Kranf

beingebracht wurden bisher etwa 1000 Mann, ebenfalls liegen krank in den Lazaretten 5000 Mann. Letztere Zahl hat sich in den letzten Monaten sehr vermehrt.

Die seit Beginn des Aufstandes in Deutsch-Südwestafrika verhängte telegraphische Verbindung zwischen Afrika und Deutschland ist wiederhergestellt.

#### Österreich-Ungarn.

Kaiser Franz Joseph empfing den Fürsten Nikolaus von Montenegro und zwei von dessen Söhnen in besonderer halbamtlicher Audienz.

Die auswärtige Politik des Grafen Galizinski hat zwar in der Generaldeklaration die Zustimmung der ungarischen Delegation gefunden, in der schon einige Tage hindurch fortgesetzten Spezialdebatte wird jedoch der Minister mit Angriffen aller Art geradezu überhäuft. Die Hauptrolle hierbei spielt sein Verhalten am Prastand, das den von der liberale Koalition entsandten ungarischen Politikern durchaus unzuwider ist. Die wahren Beweggründe für die unfreundliche Stimmung gegen Deutschland liegen zwar auf innerer-politischem Gebiet, da hieron aber nicht gut öffentlich gesprochen werden kann, arbeitet man mit angelegten Händen der deutschen Regierung, um den Schein einer laudlichen Rechtfertigung für den Kampf gegen die Politik des Grafen Galizinski zu gewinnen. Trotz allem haben aber die ungarischen Minister, wenn auch mit einiger Mühe, die Substanz geachtet.

#### Frankreich.

Das schon wiederholt aufgetauchte Gerücht, Kriegsminister Etienne sei amtsüchtig, ist davon zurückzuführen, daß Etienne in einer Rede in Chamberlain, es über Stunden, nach dem Ministerratsbeschluss zur schmerzlichen Kenntnis der früheren Kriegsminister André seine Erfahrungen, die in der ganzen Welt Aufsehen erregen, unbehindert fortsetzen darf.

Im Budget für 1907 wurden zur Befreiung von 150 Millionen dauernder Mehrausgaben folgende Maßnahmen vorgeschlagen: 1) Dreißigprozentige Erhöhung der Einkommensteuer auf Nachlässe von mehr als 10 000 Franc, 2) Steuerzuschlag auf Alkohol und Eßwaren, sowie Erhebung einer Abgabe von Mineralwässern, 3) dreißigprozentige Erhöhung der Verbrauchssteuer von auf den Inhaber laudenden französischen Aktien, 4) Vorgehen gegen die Unterklasse im Bereich mit Brauereiwesen.

Die Bergwerksgesellschaft von Courrières hat gegen ein französisches Sozialistenblatt, das seinerzeit schwere Angriffe gegen die Gesellschaft veröffentlichte, eine Schadenersatzklage über 650 000 Franc angehängt.

#### England.

In Verantwortung einer Anfrage betr. den Besuch der englischen Flotte in der Ostsee und einer Anregung, daß sie die russischen Häfen nicht anlaufen solle, weil ein solcher Besuch als eine der konstitutionellen Verneinung in Russland feindliche Grundlegung angesehen werden würde.

Die englische Flotte wird Mitte November auf zwei Tage nach München reisen zur Feier der Grundsteinlegung des Deutschen Museums für Meisterwerke der Technik.

Das Befinden des Reichskanzlers ist so vortrefflich, daß er angenehm ist, seine frühere Gesundheit sei völlig wiederhergestellt.

Aber die Verlängerung des deutschen spanischen Handelsprovisoriums wird doch noch ein Einverständnis auf einer der beiden Interessenten betrieblichen Grundlage erzielt werden. Das Provisorium würde bis zum 31. Dezember d. d. erstreckt werden, es daß für die Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag hinreichend Raum bleibt.

In Bezug auf die angelegten Neuterren in Deutsch-Südwestafrika erklärt die Nord. Allg. Ztg., daß seit Juni 1904, d. h. seit der ersten Entsendung von Besatzungen nach Deutsch-Südwestafrika, keine Fälle von Malaria im Süden des Schutzgebietes vorgekommen seien.

Unsere bisherigen Verluste an Menschenleben in Südwestafrika in dem jetzt 2½ Jahre dauernden Kolonialkrieg betragen nach einer amtlichen Zusammenstellung einschließlich der ermordeten Zivilbevölkerung 2942 Tote. Die militärischen Verluste vom Beginn des Kolonialkrieges (Dezember 1903) bis jetzt belaufen sich auf 2120 Mann, davon sind 1822 verunbetet 798 Mann. Kranf

beingebracht wurden bisher etwa 1000 Mann, ebenfalls liegen krank in den Lazaretten 5000 Mann. Letztere Zahl hat sich in den letzten Monaten sehr vermehrt.

Die seit Beginn des Aufstandes in Deutsch-Südwestafrika verhängte telegraphische Verbindung zwischen Afrika und Deutschland ist wiederhergestellt.

#### Spanien.

Die Ausgabe der neuen Schatzobligationen wurde vom König Alons genehmigt.

#### Russland.

In eigenmächtiger Beisehung befindet sich gegenwärtig das Ministerium Gorenshin. Ein erprobtes Zusammenwirken mit der gegenwärtig in Petersburg verweilenden Duma ist dringend anzuschließen, und doch mag man es nicht, die Volkswirtschaft nach Hause zu schicken, weil ein solcher Akt vornehmlich schwere Unruhen im ganzen Lande verursachen würde. Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, daß bei Auflösung oder Vertagung der Reichsдума ein Reichstagsbescheid verhängt werden wird. Es sollen sogar schon neue Ministerkandidaten vorgemerkt sein. Die Debatte in der Reichsдума werden von Tag zu Tag heftiger. Die Anfrage betr. die Unterdrückung der Presse ist eine lange Debatte hervor. Eine große Zahl von Rednern richtete in heftigen Worten Angriffe gegen die Regierung. In derselben Sitzung wurde auch die Tätigkeit der Sozialen eine verächtlichen Kritik unterzogen.

General Gurovskij wird durch den russischen Landesverwaltungsrat zur Verantwortung gezogen werden. Eine diesbezügliche Denkschrift vom dem Jaren sofort unterbreitet.

#### Balkanstaaten.

Die Botschaft Nr. 26 Bataillone Heiß (Gambus) ist am 27. Juni in Sarajewo eintrafen. Die Botschaft ist mit einem Schreiben aus dem die Chronologie des Schicksals von Gus-Botschaft gegen die Ansprüche des Entlans von Stowetz bekannt zu machen.

Die serbische Regierung hat bisher noch nicht die Zustimmung erhalten, daß der Kaiser des Königs, Dr. Radomitsch, der als Gesandter in Berlin anwesend ist, dort genötigt ist. Die Regierung beschließt daher, den Posten eines Gesandten in Berlin bis auf weiteres unbesetzt zu lassen.

#### Amerika.

Das Repräsentantenhaus hat das Einwanderungsgesetz mit einem Zusatz angenommen, nach dem Einwanderern, die sich religiösen und politischen Verfolgungen entziehen wollen, dies nicht auf Grund des Mittelalters verweigert werden soll.

Die Sanitätsinspektoren in Chicago unterwanden die unabhängigen Fleisch-Etablissements und fanden sie durch schmutzig und gefährlich wie die des Fleischhofes von dem Standal.

#### Afrika.

Die Lage in Natal ist, wie aus Johannesburg gemeldet wird, viel ernster, als von amtlicher Seite angegeben wird. Die neuen Unruhen sind der Maßnahme der Regierung auszufahren, daß sie sich von treu gebliebenen Eingeborenen mit Beschlag belegt habe.

### Morena über den Krieg in Deutsch-Südwestafrika.

Die Sch. Ztg. bringt einige interessante Ausführungen des intelligenten von der Kapkolonie auf englischen Morena gefangen genommenen Rebellenführers Morena, die zugleich beweisen, wie der Verfallene und lästige Bundesführer den Versuch macht, sich die Sympathien seiner Vorgesetzten zu erwerben: Der einzige Tag von dem gefangenen Morena, von einem Erump Kapkolonie esforiert, in Briska am Dransfische an. Der Vertreter einer idiosyncrasischen Zeitung hatte dort eine Unterredung mit ihm, die in wunderlicher Hinsicht interessant ist: sie wurde in Südafrika geführt und besog sich zunächst auf seine Gefangenennahme. Morena sagte, er habe die Frauen und Kinder in Sicherheit auf ein englisches Gebiet gebracht, er habe auch Männer mit sich gehabt, aber sie seien alle unbewusst geworden die Deutschen hätten auf sie geschossen und 27 seiner Leute an englischen Gebiet getötet. Morens hätte sie keinen Wertstand geleistet, da sie auf englischen Boden nicht hätten landen können. Er selbst sei am Kapje verwundet worden. Auf d. Frage, ob er in Südwestafrika über Provanie unbesetzt, antwortete Morena, daß er nicht von den Führern für die Deutschen, die sie annehmen und die sehr reichlich seien. Ein bitterer Be-

Gouverneur. Daß der Kaiser im Jahre 1905